

Die profane und die kirchliche Basilika

Von ARMIN VON GERKAN

Die Diskussion über den Ursprung der kultlichen Basilika war von jeher viel lebhafter als die über die profane, vorchristliche. Die meisten Betrachtungen darüber sind bereits eine bis zwei Generationen alt und leiden unter einer noch nicht ausreichenden Kenntnis der Monumente, sie haben deshalb einen vorwiegend theoretischen Charakter, der leider richtungsweisend geblieben ist; allein die gleiche Eigenschaft haftet auch den Untersuchungen über die kirchliche Basilika in einem viel zu hohen Maße an. Die Debatte über beide Themata erhielt einen neuen Auftrieb durch den Artikel ‚Basilika‘ in der RAC. 1, 1225 ff., und wurde seitdem auf einigen Kongressen und Tagungen fortgesetzt. An der genannten Stelle ist eine überzeugende Zusammenarbeit nicht erreicht worden, schon weil beide Teile von verschiedenen Autoren, E. Langlotz und F. W. Deichmann, verfaßt worden sind; aber bald darauf unternahm Langlotz den Versuch einer Synthese¹, mit dem wir uns hier auseinandersetzen haben werden: nicht weil der Verfasser als alleiniger Urheber aller dort vertretenen Ansichten und Vermutungen anzusehen ist, sondern nur weil sie in übersichtlicher Kürze gesammelt und verteidigt werden und darum einen geeigneten Ansatzpunkt zu einer Betrachtung bieten².

Vorausgeschickt sei noch der Hinweis, daß die Übereinstimmung des Namens und der Raumform zwischen der profanen und der kirchlichen Basilika im Groben so evident ist, daß darüber nicht mit Stillschweigen hinweggegangen werden darf, wie es bis-

¹ Festschrift für H. Jantzen 1951, 50 ff.

² A. M. Schneider, Die altchristliche Bischofs- und Gemeindekirche und ihre Benennung, NGG. 1952, 153 ff., ist eine eindringliche und überzeugende Stellungnahme zur gleichen Frage, der ich in allen Punkten zustimme. Was ich dazu noch beitragen kann, ist durch Gesichtspunkte des Bauforschers erweitert und von mir am 13. und 14. April 1953 auf der Tagung der Koldeweygesellschaft in Göttingen in Kürze vorgetragen worden.

weilen geschieht. Es kann niemandem zugemutet werden, darin nur das belanglose Spiel eines doppelten Zufalls zu erblicken, aber freilich ist die gesuchte Verbindung auf sehr verschiedene Weise denkbar, und man muß sich hüten, sich hier mit bloßen, nach Gutdünken gefaßten Hypothesen zu begnügen, anstatt sie sorgfältig zu begründen.

Die ältesten bekanntgewordenen Basiliken standen in Rom selbst und stammen aus dem 2. Jahrhundert v. Chr.: Porcia 184, Aemilia 179, Sempronia 170 und Opimia 121. Nur von der Aemilia sind Reste bekanntgeworden³, die schon für die Frühzeit das Fehlen von manchen geschlossenen Außenwänden zu bestätigen scheinen, wie das auch später an der Nord- und Ostseite geblieben ist. Da auch die nächste stadtrömische Basilica Julia aus dem Jahre 46 v. Chr. zu allen Zeiten keine Außenwände hatte, wird man auch bei der Basilica Porcia, von der Säulen an der Außenseite überliefert sind, nicht an eine Vorhalle, sondern an eine offene Säulenfront denken und darin eine Frühform der Basilika vermuten dürfen: kein abgeschlossener Bau, sondern eine in die Tiefe ausgedehnte Halle, in der eine eigene Längsachse entwickelt worden ist. Dabei können auch Emporen entstanden sein, während eine Überhöhung des Mittelschiffes in keiner dieser Frühbauten wahrscheinlich ist. Noch aus dem Ende des 2. Jahrhunderts stammt die Basilika von Pompeji mit geschlossenen Wänden und umstrittenem Aufbau⁴, für den eine Überhöhung am unwahrscheinlichsten ist; aus sullanischer Zeit die Basilika von Ardea⁵, ebenfalls mit einer offenen Langseite, und dann folgt die von Vitruv erbaute und beschriebene, aber nicht erhaltene Basilika von Fanum.

Von jetzt ab häufen sich die Basiliken, besonders im 2. Jahrhundert n. Chr., in allen Provinzstädten in einer solchen Weise, daß man berechtigt ist, sie als einen unumgänglichen Bestandteil der Markanlage in jeder Stadt zu suchen, jedoch mit einer wichtigen Ausnahme: die Griechenstädte im Mutterlande, auf den Inseln der Ägäis und in Kleinasien haben sie in der Regel nie gehabt, und erst in den entfernteren kleinasiatischen Städten, deren Hellenismus ohnehin sehr fragwürdig ist, stehen wieder Basiliken,

³ NSc. 1948, 111 ff. ⁴ F. K r i s c h e n, *Architectura* 1, 1933, 46 ff.

⁵ E. W i k é n, *BollStudMed.* 5, 1934, 7 ff. Neuerdings kommt hinzu die Basilika von Cosa bei Orbetello (F. E. Brown, *Cosa I*, *MemAmAc.* 20, 1951), die ebenfalls eine offene Langseite gehabt zu haben scheint; die vorgeschlagene Datierung um 150 scheint mir zu hoch gegriffen zu sein.

aber erst aus römischer Zeit. Dieser positive und negative Befund ergibt zwar nicht den Ursprung des Bautyps, aber wenigstens, und zwar eindeutig, seine Entwicklung in Italien und seine nachfolgende Verbreitung in der Ausdehnung der römischen Verwaltung. Aus dem Fehlen der Basilika allein im eigentlichen griechischen Kulturgebiet folgt nun zweierlei: daß sie dort nicht entstanden ist und daß andere Bauten ihren Zweck erfüllten. Man kann hier nur an die hellenistischen Markthallen denken. Das regelmäßige und so zahlreiche Auftreten der Basilika in der Kaiserzeit läßt als sicher erscheinen, daß sie wichtige Aufgaben zu erfüllen hatte, und man geht kaum fehl, wenn man Verwaltungsakte vermutet. Und doch muß gestanden werden, daß ein wirklicher Grund für die plötzlich beginnende und gleich viermalige Erbauung der Hallen in Rom nicht bekannt ist, nachdem E. Welin ihren Gebrauch als Gerichtslokale der Prätores überzeugend widerlegt hat⁶. Eher dürfte es üblich und erwünscht geworden sein, den Marktbetrieb selbst bei schlechtem Wetter geschützt unterbringen zu können.

Das wenigstens sollte klar sein, daß man in der Frühzeit unter Basilika nicht die erst werdende Raumform, sondern den Bau in seiner Zweckbestimmung verstand. Ursprünglich eine überdeckte Halle, wenigstens teilweise ohne Außenwände — von einem Breitbautyp der westlichen Basilika sollte besser nicht die Rede sein, weil Zugänge von allen Seiten, je nach Bedarf, möglich waren und Pompeji einen ausgesprochenen Langbau hat —, schwerlich jemals einschiffig, wie manchmal später in kleinen Provinzbauten, aber auch nicht eigentlich dreischiffig, sondern langgestreckt peristyl, ist sie schon in der Typologie Vitruvs zu einem dreischiffigen Saal mit überhöhtem Mittelschiff geworden, obwohl sein eigener Entwurf für Fanum noch peristyl war. Die Marktbasilika hält sich auch in der Spätzeit nicht allein an diesen Typ, sondern es gab immer auch solche mit und ohne Emporen, mit und ohne Obergaden, fünfschiffige, mit Tribunalia, die eingebaut sein konnten oder vortraten, rechteckig oder als Apsiden, die nach Bedarf an einem oder an beiden Enden, auch an der Langseite liegen konnten, und schließlich Gewölbebauten, auf Pfeilern oder ganz ohne tragende Stützen.

In der erwähnten Studie von E. Langlotz werden diese spär-

⁶ ActInstRomRegSucc. 8, 1953, 111 ff.

lichen, aber wenigstens zuverlässigen Unterlagen einfach als eine Nebenentwicklung beiseite geschoben, um einem rein fiktiven Werdegang der Basilika Platz zu schaffen, der zur christlichen Kirche führen soll. Ausgang dazu ist die These, daß die Basilika ihrem Namen nach ein Bestandteil des hellenistischen Königspalastes sein müsse, unter Berufung auf den spätesten Lexikographen Isidorus von Sevilla⁷, der um 600 aus eigener Anschauung die Marktbasilika schwerlich noch gekannt haben kann und seine Erklärung ebenso nur aus dem Wort selbst abgeleitet hat, die also keinen Quellenwert mehr haben kann. In der gern geübten, aber methodisch verfehlten Weise wird an den altägyptischen Königspalast angeknüpft, was etwa dasselbe wäre, als wenn man bei der Gründung des deutschen Kaiserreiches 1870 auf die Gebräuche unter Karl dem Großen zurückgegriffen haben würde; allein das Beispiel des Saales im Palast Meremptsah⁸ will nicht zutreffen, weil er zwar dreischiffig, aber keine Basilika ist. Auch die Lichtzufuhr von oben in den ägyptischen vielschiffigen Tempelsälen ist schließlich noch nicht basilikal. Wieder muß Alexandrien mit den sonstigen hellenistischen Residenzen, aber im Gegensatz zu der wirklich bekannten in Pergamon⁹, die Aufgabe übernehmen, unbekannte und geheimnisvolle Bautypen entwickelt zu haben, so auch die sagenhafte hellenistische Basilika, von der nur ein vereinzelter Zweig frühzeitig über Syrakus nach Italien gelangt wäre, in abgewandelter Gestalt, aus der die Marktbasilika entstanden sei. Für die wahre Basilika wird die Gestalt des Apsidensaales in Anspruch genommen, der nach einer offenbar unausrottbaren, jedoch verfehlten Anschauung ein hellenistisches Baumotiv sei, und wenn sie auch in gar keinem Falle zu belegen ist, so sollen Beispiele aus der späteren Kaiserzeit, wie Leptis Magna in Afrika und Kremna in Pisidien, ihre Existenz ausreichend beweisen¹⁰. Das ist unhaltbar, weil apsidale Basiliken zu gleicher Zeit in den weströmischen Städten Spaniens, Galliens,

⁷ Etym. 15, 4, 11: Basilicae prius vocabantur regum habitacula. Inde et nomen habet. Nam basileus rex et basilicae regiae habitationes.

⁸ AJA. 22, 1918, 75.

⁹ Die oft angeführten Dachziegelstempel ΒΑΣΙΛΙΚΗ und ΒΑΣ sind unvoreingenommen nur auf eine staatliche Ziegelei zu deuten. Die zweischiffige Nordhalle des Athenabezirkes vor der Bibliothek ist nach Gestalt und Lage gewiß keine Basilika.

¹⁰ B. M. Apollonij, La Basilica Severiana di Leptis 1936. Das Beispiel von Kremna ist verfehlt und wäre besser nicht genannt, da die dortige Basilika

Britanniens und Germaniens ebenso vorkommen und daher im Osten keine besondere Bedeutung haben können. Und dieser, nicht etwa der westliche Typ, soll das Vorbild für die römische Palastbasilika gewesen sein, was gleichfalls bestritten werden muß, weil dafür lediglich die Hypothese vorgebracht werden kann, die Kaiser hätten eine Anlehnung an das hellenistische Hofzeremoniell gesucht. Nun, Augustus tat es nicht und baute keine Paläste, und Neros Goldenes Haus kennt keine Basiliken, sondern nur unbedeutende Apsidensäle, wie sie in Rom seit zwei Jahrhunderten bekannt waren. Der Flavierpalast hat zwar einen solchen Saal, doch liegt kein Grund vor, ihn anders zu verstehen als einen Bestandteil des reichen römischen Hauses, für welches Vitruv basilikale Säle nennt und Pompeji mehrere Beispiele bietet. Aus dieser schließlich nur seltenen und nie sehr großen Palastbasilika soll nun die christliche Basilika entstanden sein, nicht so sehr als Raumform, sondern wieder im fragwürdigen Sinne einer Königshalle, nachdem Konstantin den Klerus mit mancherlei bisher kaiserlichen Prärogativen ausgestattet hatte. Die Hypothese ist nicht einmal verlockend, weil sie anachronistisch ist, weil die christliche Basilika vorkonstantinisch ist, weil Königsnamen, rex oder basileus, im Zeremoniell des Dominats noch keine Rolle spielen, sondern erst im griechischen Kaisertum, und weil es überhaupt nicht feststeht, ob die Palastbasiliken der Ort von Hofzeremonien waren.

Für die Bearbeitung von Denkmälern der Plastik und der Malerei, in geringerem Umfang auch für die Keramik, ist die intuitive stilkritische und ästhetische Beurteilung neben der Überlieferung oft der einzige Weg, und er hat nach den Bemühungen von Generationen auch bedeutende Erfolge gezeitigt, die auf Jahrzehnte genaue Datierungen ermöglichen. Allein er bleibt seinem Wesen nach subjektiv, was besagen will, daß er auch irreführen kann und es oft genug auch getan hat, außerdem unkontrollierbar vom persönlichen Dafürhalten des Forschers abhängt und deshalb von anderen mit dem gleichen Rechte auch abgelehnt werden kann. Im Vergleich damit ist die Bauforschung in höherem Maße eine exakte Wissenschaft. Sie befaßt sich nicht allein mit

keine Apsis hat (Lanckoronski, Städte Pamphyliens und Pisidiens 2, 164 f., Beil.) und da der Aufbau Abb. 8 aus Aspendos stammt (das. 1, 96 ff., Fig. 75, 76, Taf. 17), wo die Basilika zwar eine Apsis hat, aber nicht den Grundriß Abb. 4, der versehentlich eine wirkliche Kirche wiederzugeben scheint.

der formal-künstlerischen Seite der Monumente, von denen sehr viele auf dergleichen sogar keinen Anspruch erheben; dafür aber haben sie unvergleichlich mehr objektive Eigenschaften. Sie können gemessen werden, dienen bestimmten Zwecken, was sich in einem Entwurfsvorgang ausdrückt, entstehen auf technischer Grundlage als Konstruktionen, aus verschiedenem Baumaterial und unterliegen den Gesetzen der Statik. Alle diese Dinge folgen nicht allein historisch faßbaren Entwicklungsgesetzen, sondern manche haben auch heute noch ihre volle Geltung. Die Denkmäler sind zwar auch nur lückenhaft erhalten, sind deshalb jedoch noch keine Torsi, die beliebige Ergänzungen zulassen, sondern müssen in der Regel zuerst nach den genannten Grundsätzen beurteilt und wiederhergestellt werden, was Kenntnisse und Erfahrungen erfordert, die dem Archäologen kaum jemals zur Verfügung stehen. Das sollte ihn nun nicht verleiten, sich darüber hinwegzusetzen, denn ihre gewissenhafte Erledigung liefert meistens schon die gesuchten Resultate. Die spekulative ästhetische Bewertung ist erst im letzten Stadium der Erforschung der Einordnung und der zusammenfassenden Synthese förderlich, aber unter keinen Umständen darf sie die sachgemäße Behandlung ersetzen wollen und den Beginn und den einzigen Forschungsgang bilden. Was dabei herauskommt, ist ein falsch aufgebauter Syllogismus: zu einer sicheren Prämisse wird hypothetisch eine zweite gewählt, um eine erwartete Folgerung zu erhalten, welche dann wiederum die Stichhaltigkeit der willkürlichen Prämisse bestätigen soll. Und dies ist der Gang der oben dargelegten Studie über die Basilika.

In erster Linie ist es der scheinbar griechische Name Basilika, der diese Irrwege verursacht hat. Er ist in der Tat eine späte Wortbildung, die in der hellenistischen Zeit zwar möglich ist, aber gewiß auch beliebig später; wichtig ist daran nur, daß sie alle Versuche, mit solchen Bauten an die klassische Zeit anzuknüpfen oder gar bis in die archaische Königszeit hinaufzugehen, widerlegt¹¹. Doch nur das Wort ist griechisch, nicht aber der Name, der für die Römer ein Fremdwort war und als Substantivum gebraucht werden konnte, nicht aber für die Griechen: für sie war

¹¹ Thera 1, 233 ff.; 2, 112 ff.: Inschriften aus der mittleren Kaiserzeit bezeugen für die zweischiffige Halle den Namen βασιλική στοά, öfter στοά allein. Daß der Bau in anderer Gestalt aus der hellenistischen Zeit stammt, ist sicher, aber daß der späte Name von einer ptolemäischen Stiftung stammt,

es immer ein Adjektivum, das substantivisch die neutrale Form haben müßte, in der weiblichen aber einer substantivischen Ergänzung bedurfte, die nicht so selbstverständlich wäre, wie bei φυσική, ἡθική, τεχνική und dergleichen mehr, um wegfallen zu können, sondern geradezu rätselhaft. Wenigstens wenn darunter nach Isidorus die habitatio des Königs verstanden werden sollte, die zudem nicht durch den Thronsaal allein versinnbildlicht werden kann, und auch an ihn würde man beim Ausdruck „die Königliche“ nicht in erster Linie denken. Im pergamenischen Palast fehlt ein Thronsaal ja ganz. Wenn man aber die Vorstellung von einer Königshalle aufgibt und sich auf die allein sachlich greifbare Marktbasilika beschränkt, so wäre am natürlichsten die Ergänzung στοά, die gerade in der Zusammensetzung βασιλική στοά in griechischen Quellen allein auf Thera für den kaiserzeitlichen Umbau der als στοά geläufigen Halle bezeugt ist¹². Wo sich in griechischen Autoren oder Inschriften das Wort βασιλική findet, ist stets die stadtrömische Basilika gemeint, manchmal mit der genaueren Bezeichnung (Πορκία), oder wenigstens der römische Bautyp. Auch da wird das Wort gern vermieden, das dem griechischen Ohr offenbar anstößig klang und doch nicht ohne weiteres als Fremdwort passieren konnte: man umschreibt es gern mit βασιλειος στοά, βασιλέως στοά; mit στοά allein, oder als βασιλικός, häufiger βασιλειος οἶκος, womit der Tatsache Rechnung getragen wird, daß der Bau sich aus einer teilweise offenen Stoa mit der Zeit in einen geschlossenen Saal verwandelt hat.

In allen Fällen ist es klar, daß der Bautyp im Osten vor der römischen Zeit unbekannt war und daß der Name fremd blieb und eines erläuternden Wortes bedurfte. Da sprachliche und topographische Verhältnisse übereinstimmen, muß der Versuch, trotzdem die Herkunft der Basilika dem griechischen Osten aufzuzwingen, als eine Mißachtung der bisherigen Forschungsergebnisse und als ein methodischer Fehler abgelehnt werden. Indessen ist gewiß nicht Rom der Entstehungsort, denn das Auftreten der Basilika fällt zu offenkundig mit der beginnenden Hellenisierung in der Scipionenzeit zusammen, als Rom politisch und territorial in eine intimere Berührung mit dem Griechentum trat. Dies ge-

reine Hypothese. Von der hybriden Bezugnahme auf einen archaischen Inselkönig ist Hiller v. Gaertringen selbst abgerückt.

¹² A. M. Schneider gibt in seinem erwähnten Aufsatz, NGG. 1952, 160 f., eine kurze Übersicht des Sprachgebrauches.

schah zuerst und am nachhaltigsten in Süditalien und auf Sizilien, und wenn man den Versuch einer vorsichtigen Hypothese wagen will, würde man am ehesten an einen Bau am einzigen Königssitz in Syrakus denken, an eine Stiftung frühestens von Agathokles, an eine öffentliche Anlage und keine Palasthalle, die zu übernehmen für das republikanische Rom kein Anlaß vorlag. Solange keinerlei Belege vorliegen, darf dies nicht als eine Erklärung, sondern nur als eine Möglichkeit dazu angesehen werden. Wesentlich ist, daß βασιλική mit einem Hauptwort ursprünglich nur der Eigenname des Vorbildes gewesen zu sein brauchte, so genannt nach dem Stifter, und erst mit der Verbreitung zur Gattungsbezeichnung geworden wäre. Nur ein weiterer Schritt wäre dann, daß sich für solche Markthallen eine bevorzugte, wenn auch nicht verbindliche Raumform entwickelt hätte, die den gleichen Namen erhielt, so daß Vitruv ihn für ähnlich gestaltete Säle in Häusern verwenden konnte, neben andern, die er korinthisch, tetrastyl und ägyptisch nennt¹³. Die Unterscheidungen haben sich aber nicht durchgesetzt, und nichts liegt näher als die Vorstellung, daß man schließlich alle größeren Säle, sofern sie Stützen hatten, Basilika nannte, ohne darunter eine bestimmte Form zu verstehen. Man tut ferner gut, sich vor Augen zu halten, daß die Palastbasilika, wie auch eine jede andere in sonstigen Bauten, etwa Thermen und Prätorien, eher aus dem Privathause übernommen sein wird, wo sie schon längst bestand, und nicht aus irgendwelchen früheren Herrscherpalästen. Auch sollte man nicht übersehen, daß das Vorhandensein von Basiliken in Palästen und Villen kaum jemals überliefert ist, sondern wir selbst nennen entsprechende Räume so, gewiß mit vollem Recht, wenn auch nicht immer: weder die Hadriansvilla bei Tibur hatte eine Basilika, noch waren es die Peristyle in den Kaiserthermen, wo allein die großen Frigidarien diesen Namen verdienen würden.

Im ganzen wären bei der profanen Basilika drei Begriffe zu unterscheiden, die sich durchaus nicht decken:

1. Der Zweckbau am Markt, in recht verschiedenen Formen.
2. Die Raumform des dreischiffigen Saales, in verschiedener Verwendung.
3. Der Hauptsaal eines Hauses, wiederum von verschiedenster Form, wobei schließlich auch einschiffige Räume denkbar wären.

¹³ Vitruv 6, 3, 8—10.

In der heute üblichen Terminologie pflegt man eine jede drei- oder mehrschiffige frühchristliche Kirche Basilika zu nennen, ohne Rücksicht darauf, ob ihr Chorabschluß rund oder rechteckig war, ob sie ein Presbyterium und ein Querschiff hatte, ob ein Narthex oder auch noch ein Vorhof vorhanden war, ob der Bau flachgedeckt oder gewölbt war, ja ohne zu fragen, ob für diesen Bau oder für das ganze Gebiet der Gebrauch der Bezeichnung Basilika bezeugt ist. Gewiß darf der heutige Gebrauch bei der Überlegung keine Rolle spielen, aber auch in der Überlieferung ist es weder klar noch eindeutig, was unter diesem Namen im Kirchenbau eigentlich zu verstehen ist. Man kann im allgemeinen darunter folgende vier Möglichkeiten unterscheiden:

1. Die christliche Kirche schlechthin.
2. Eine bestimmte Gestalt der Kirche.
3. Symbolisch das Haus oder die Halle des Christus Basileus.
4. Eine höhere Rangordnung der Kirche.

Die Schwierigkeit liegt darin, daß alle vier Geltung hatten, und es muß versucht werden, eine genetische Erklärung zu finden. Dabei kann 4., die Rangbezeichnung, als Folge einer jüngeren hierarchischen Ordnung, außer Betracht bleiben, weil sie mit der Entstehung des Namens nichts zu tun hat und von der Gestalt der Kirche unabhängig ist. Den Ausgangspunkt bildet natürlich auch hier die Würde der großen römischen Hauptbasiliken, denen die zu ehrenden Kirchen angenähert werden sollten. Im Grunde besteht nur die Alternative, ob Basilika nur die nüchterne Tatsache einer Kirche, allenfalls noch ihre Raumform ausdrücken sollte, oder ob im Wortsinn eine Vorstellung vom himmlischen König eine Rolle spielt.

Die christliche Lehre hat sich von Osten her, von Palästina ausgehend, über das Römische Reich ausgebreitet. Das geschah nicht in der Weise, wie die Barockmission in Asien und Amerika auftrat, als Verkünderin einer schon organisierten Kirche, die ihre Kathedralen mitbringen konnte, sondern der Glaube selbst war noch auf dem Wege, sich zu einer Religion auszugestalten. Er verbreitete sich jedoch rasch, daß auch der Westen an dieser Ausgestaltung maßgeblich beteiligt sein konnte. Deshalb aber konnten die Glaubenslehrer keine Vorbilder für die Kultbauten mitbringen, die auch in Palästina noch fehlten. Sie fehlten auch noch im 2. Jahrhundert, und die Gläubigen versammelten sich nach wie vor in gewohnter Weise in den Häusern, wie Justin be-

zeugt¹⁴, der um 167 starb. Es ist leicht begreiflich, daß eigene Kultbauten erst im Laufe des 3. Jahrhunderts entstehen konnten, als die neue Religion seit Septimius Severus endlich eine längere Friedenszeit hatte. Auch das Judentum litt seit Vespasian, sicher aber seit Hadrian unter systematischen Verfolgungen, die ebenfalls unter Severus aufhörten: die Lage beider Religionen war darin recht ähnlich, und auch die Juden begannen erst jetzt mit dem Bau der großen dreischiffigen Synagogen, die in ihrer Gestalt an die profane Basilika anklingen. Allein daran ist nicht zu denken, daß diese Synagogen das Vorbild für das christliche Kirchengebäude gewesen sein könnten, denn inzwischen hatte der anfängliche Zusammenhang der Christen mit dem Judentum der schärfsten Gegnerschaft Platz gemacht, dazu hatten die Christen bereits das zahlenmäßige Übergewicht erlangt und hatten keinen Anlaß mehr, ihre Vorbilder bei den Juden zu suchen: Kirche und Synagoge entstanden unabhängig voneinander in der gleichen Zeit.

In beiden Fällen war die Aufgabe gleich, für eine große Zahl von Gläubigen ausreichende und geeignet gegliederte Räume zu schaffen, eine Aufgabe, deren erste Bedingung das Heidentum schon längst gelöst hatte im mehrschiffigen Saal der Basilika. Diese Lösung konnte von beiden Gemeinschaften übernommen werden und bedurfte nur jeweils der erforderlichen Anpassung. In ihr besteht schließlich auch der Unterschied zwischen der Kirche und der Synagoge, die anstatt des Altarraumes den Thoraschrein brauchte — die Frauenempore ist dagegen sekundär und auch der Kirche nicht fremd —, aber auch zur Marktbasilika, wiewohl alle drei Bautypen die gleiche Grundform der dreischiffigen Halle hatten. Die Juden nannten ihren Beetsaal, der natürlich kein Tempel war, auf griechisch Synagoge, was eigentlich nur die Gemeindeversammlung bedeutet, doch ist es dem griechischen Sprachgebrauch nicht fremd, den Begriff auch auf den Versammlungsraum auszudehnen, wie z. B. in Theatron. Man sagte aber nicht Basilika, nicht allein weil die Zweckbestimmung des Saalbaues wichtiger war als seine Raumform, und eine bewußte Ablehnung der heidnischen Bezeichnung kommt kaum in Frage, da die Basilika keinen religiösen Charakter hatte, der anstößig hätte sein können. Doch ebenso wesentlich ist wohl, daß, wie ausgeführt, dieser Name im griechischen Sprachgebiet nicht gebräuchlich und geläufig war.

¹⁴ Acta Justinii 3.

In gleicher Weise gilt für den christlichen Kultraum im Osten und im Westen die Bezeichnung Ekklesia. Auch sie bedeutet Versammlung und dürfte allerdings bewußt zum Unterschied von der jüdischen Synagoge gewählt worden sein. Daneben sagte man Basilika, aber nur im Westen und bei lateinisch schreibenden Autoren, hier allerdings auch, wenn sie von östlichen Kirchen sprechen, wie der Pilger von Bordeaux und Aetheria¹⁵. In der griechischen Kirche und in ihren Nachfolgekirchen in allen Oststaaten ist der Name nie gebräuchlich gewesen, und auch der Bautyp wird mit der Zeit vom Zentralbau weitgehend verdrängt. Da es im Osten immerhin viele forensische Basiliken gab, wenn auch nicht so zahlreich wie im Westen, und ihr Name wenigstens als Fremdwort verständlich war, erhebt sich nun die Frage, ob überhaupt echte Beziehungen zwischen der profanen und der christlichen Basilika bestanden haben und ob eine Namensübertragung denkbar ist.

Nicht die Vieldeutigkeit des profanen Begriffs der Basilika oder die Verschiedenheit selbst ihrer Raumform als vielmehr der augenfällige Unterschied zwischen ihr und der christlichen Kirche mit Triumphbogen, Lettner, Altar, Presbyterium oder gar noch Querschiff und Atrium haben immer nach anderen Wegen suchen lassen: man übersah, daß diese Unterschiede nur sekundär waren, als Anpassung an eine neue Zweckbestimmung. Von früheren Hypothesen, die nicht mehr vertreten werden und nur noch historische Bedeutung haben, mag hier abgesehen werden, denn heute gibt es nur noch zwei Hauptansichten. Die eine stammt von E. Dyggve, der die Kirche völlig von der profanen Basilika löst und ihren Ursprung im Totenkult sucht, ausgehend vom antiken Heroon, wie er selbst es in Kalydon ausgegraben hat¹⁶. Dies ist eine peristyle Hofanlage, daran in der Hauptrichtung ein Kultraum mit einer rechteckigen Nische, unter der die gewölbte Grabkammer liegt. Völlig unbegreiflich ist, wie man daraus eine überdeckte Basilika entwickeln kann, denn man entwirft doch nicht nur Grundrisse, die man im Aufbau beliebig, als Höfe oder als Säle, ausgestalten kann, so daß aus einem fast quadratischen Hof ein dreischiffiger Saal entsteht, den es außerdem schon längst vorher gegeben hat. Auch gibt es in den 400 bis 500 Jahren, die das Heroon von der christlichen Basilika trennen, keinerlei not-

¹⁵ Itiner. Burdigalense, CSEL. 59, 23; Aetheria, Peregrinatio 2, 10; 25, 2.

¹⁶ E. Dyggve-F. Poulsen-K. Rhomaios, Das Heroon von Kalydon 1939.

wendige Zwischenglieder. Als Überleitung glaubt Dyggve auf christlichen Friedhöfen eine Bauform festzustellen, wofür Marusinac bei Salona¹⁷ ein Beispiel aus dem spätesten 4. Jahrhundert wäre: wieder ein Hof oder richtiger ein Friedhofsgarten mit breiten Hallen an drei Seiten, einer Exedra an der vierten und davor beiderseits liwanartige rechteckige Räume als Querschiffe. Das Ganze sieht einer Basilika im Grundriß in der Tat ähnlich, aber wiederum stellt sich hier die Unmöglichkeit entgegen, die so entstandene Anlage zu überdecken, wie es doch einmal geschehen sein müßte. Für diesen seinen Prototyp schlägt Dyggve den unglücklichen Namen *Basilica discoperta* vor, nach dem Anonymus Placentinus¹⁸, der um 570 die Patriarchengräber von Hebron in unbeholfener Weise, dazu schlecht überliefert, als eine Kirche ohne Dach beschreibt. Das war also kein geläufiger Ausdruck und würde außerdem nicht eine noch unbedeckte, sondern eine wieder aufgedeckte Basilika bedeuten. Im Namen liegt noch eine weitere Schwierigkeit: es wäre nicht einzusehen, wie die offene Friedhofsanlage oder auch die aus ihr entstandene Kirche zur Bezeichnung Basilika gekommen sein mögen, da sie doch gar nichts mit einer forensischen Basilika gemein haben würden und ebensowenig mit einer als Thronhalle des himmlischen Königs gedeuteten. Endlich kann auf diese Weise keine Kirche entstanden sein, weil es solche Friedhöfe in vorkonstantinischer Zeit in der Regel nicht gegeben haben kann und weil Kirchen immer in der Stadt lagen, wo nicht bestattet wurde. Wir wissen, daß schon die apostolische Gemeinde sich zum Gebet, zur Lehre und zum gemeinsamen Abendmahl in Häusern, also in geschlossenen Räumen, versammelte, und zwar täglich, wie auch, daß zur Eucharistie damals und noch lange später nur Getaufte zugelassen waren, was alles auf dem öffentlichen Friedhof nicht möglich wäre. Jedenfalls sind Kirchen, die schon Tertullian kennt, älter als die liturgische Gräberverehrung von Märtyrern und Heiligen, die im 3. Jahrhundert beginnt, selbst wenn private Gedenkfeiern im Familien- und Freundeskreise nach antikem Brauch älter sein mögen. Zudem fanden sie nicht täglich statt, sondern einmal jährlich, und es ist wirklich absurd, den täglichen Gemeindegottesdienst mit seinem Raumbedarf aus

¹⁷ Forschungen in Salona 3, 1959. Zu Dyggves Ausführungen 4. *IntCongr-ArchCrist.* 1940, 391 ff., und *ZKG.* 59, 1940, 103 ff., vgl. die Entgegnung A. M. Schneider, *Antiquity* 24, 1950, 151 ff.

¹⁸ P. Ge yer, *Itinera Hierosolymitana*, CSEL. 59, 1898, 179, 209.

solchen Feiern am Grabe erwachsen zu lassen, wie auch anzunehmen, daß er in offenen Höfen stattfinden könnte. Oder soll man glauben, daß die apostolische Tradition in der konstantinischen Zeit aufhörte und einer neuen liturgischen Ordnung Platz machte, welche auch neue Räumlichkeiten schuf, für sie jedoch den unpassend gewordenen Namen Basilika beibehielt?

In der Tat ist die Lateransbasilika, die älteste in Rom und vom Bischof Miltiades zuerst Christus Salvator geweiht, noch ohne jedes Grab und ohne einen Reliquienaltar erbaut worden. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts gab es weder in Rom noch in Mailand, Antiochien oder Alexandrien Kirchen, die einem Märtyrer geweiht waren. Alle Gemeindepfanden waren damals dem Sinne nach Christuskirchen, wohl noch ohne eine eigens dahin lautende Weihung, und hießen als Hauptkirchen *μεγάλη ἐκκλησία*, *Ecclesia magna* oder *maior*, *Basilica major*, *Sancta Ecclesia* usw., oder nach einem Gründer *Ambrosiana*, *Leontina*, *Hilariana*, auch nach der Lage in der Stadt oder Vorstadt *Caenupolis*, *βορβεινή*, *νοτινή*. Erst nach 350 setzt die Namensgebung nach Heiligen ein, und die Kirchen konnten dabei auch den Namen wechseln, wenn besonders wichtige Reliquien dorthin übertragen wurden, so wie selbst die Lateranskirche zur Johanniskirche wurde¹⁹. Aber das alles ist erst später und hat nichts mehr mit dem Entstehungsproblem zu tun.

Die andere vieldiskutierte Hypothese arbeitet mit dem Begriff des Himmelskönigs, Christus Basileus²⁰. L. Kitschelt wollte die Basilika aus der antiken Säulenstraße entwickelt sehen, aus einer Prozessionsstraße also, die durch den Triumphbogen zum himmlischen Jerusalem führte, zum Altar und Thron Christi. Abgesehen von ihrem geistigen Inhalt ist gegen sie einzuwenden, daß auch diese Vorstellung wirklichkeitsfremd ist, weil auch hier die Notwendigkeit eintritt, eine naturgemäß unbedeckte Straße in einen bedeckten Raum umzuwandeln und einen ganzen Ausschnitt aus einer Stadt museumsmäßig unter Dach und Fach zu bringen. Allerdings ist das einige Jahrhunderte später im Orient wirklich geschehen, als die Bazare entstanden, nur daß sie damals aufhörten Straßen zu sein und nur noch Bauruinen waren, die man neuen Zwecken nutzbar machte, während in der Zeit Kon-

¹⁹ Eine kurze Übersicht gibt A. M. Schneider, NGG. 1952, 153 ff.

²⁰ L. Kitschelt, Die frühchristliche Kirche als Darstellung des himmlischen Jerusalems 1938; Ph. Schweinfurth, Grundzüge der byzantinisch-osteuropäischen Kunstgeschichte 1947, 10.

stantins Säulenstraßen noch überall bestanden und neue gebaut wurden. Ferner hat diese Vorstellung sich allein an den römischen Großkirchen bilden können, will aber gar nicht für die mittleren und kleinen Stadt- und Dorfkirchen passen, die doch die unendliche Mehrzahl bildeten, aber keinen pomphaften königlichen Eindruck erweckt haben. Endlich wäre auch hier notwendig, die alt-hergebrachte Gottesdienstordnung beiseite zu schieben und durch einen neuen Prozessionsgedanken zu ersetzen, der nicht einmal zuträfe, da Prozessionen keine primäre Bedeutung hatten und durchaus nicht den Beginn einer jeden Liturgie bildeten.

Trotz der gewollten Abgrenzung²¹ geht auch E. Langlotz von derselben Grundanschauung aus, vom Königtum Christi, wenn er die Anknüpfung des Kirchengebäudes an die römische Basilika ablehnt, es sogar als vorgefaßte Meinung bezeichnet, daß die christliche Basilika eine Schöpfung Roms sei, dafür aber auf die bloß postulierte orientalisch-hellenistische Königshalle zurückgreift, die weder als Palastteil noch als östlicher Marktbau nachzuweisen ist: statt einer Realität wird eine Hypothese gesetzt. Nicht einmal ein Beispiel des angeblichen Nachfahren dieses Gebildes, die kaiserliche Palastbasilika, ist für uns in jener Zeit in Rom wirklich greifbar²², wäre außerdem als Teil des Gesamtplanes eines Palastes schwerlich als Vorbild für einen freistehenden Bau geeignet.

Demnach müßte die Kirche symbolisch als Wohnsitz oder Aufenthaltsort Christi gedacht sein, wofür wieder Isidorus von Sevilla der Kronzeuge ist²³, aber was er zu sagen hat, ist wieder nur eine späte und überschwengliche Ausdeutung des Wortes Basilika und hat mit der Vorstellung des 4. Jahrhunderts nichts mehr zu tun, erst recht nichts mit der Zeit des frühesten Christentums. Von ihm wurde die heidnische Vorstellung vom Tempel abgelehnt, sogar noch strenger als vom Judentum, das wenigstens einen Tem-

²¹ Festschrift für H. Jantzen 1952, 51.

²² Die im Saal und in der Apsis flachgedeckte Basilika des Flavierpalastes auf dem Palatin bestand nur bis zum hadrianischen Umbau: dabei wurde die Apsismauer um mehr als die doppelte Breite verstärkt, gegenüber wurden zwei Eckpfeiler errichtet und das Ganze mit einem Kreuzgewölbe und einer Halbkuppel über der Apsis eingewölbt. Die heute dort stehenden Säulen- und Letnerreste sind Spolien und stammen aus einer spätesten Herrichtung des Saales zu einem Kirchenraum, nach meiner Ansicht der Capella Palatina.

²³ Er fährt fort (vgl. Anm. 7): nunc autem ideo divina templa basilicae nominantur, quia ibi regi omnium Deo cultus et sacrificia offerentur.

pel in Jerusalem zuließ²⁴. Statt dessen wurde die Allgegenwart Gottes gelehrt: nicht für Gott wurde daher die Kirche gebaut, sondern für die Gemeinde; nicht Gott thront in der Apsis, sondern der Bischof, der seine Lehre verkündet, und nicht Gott werden Opfer gebracht, sondern er opfert sich für die Gläubigen. Als Jesus auf Erden wandelte, erwarteten nur die Anhänger der jüdischen Messiaslehre von ihm die Aufrichtung eines irdischen Königstums, und das gab dem Hohenpriester den Vorwand zur Anklage vor Pilatus. Die Apostel ließen gewiß keinen Zweifel bestehen, daß Christus hoch über jedem weltlichen Herrscher steht, aber doch dachte niemand daran, ihn als einen König zu verehren, sondern er war über solche Dinge erhaben, eine Vorstellung, die doch wirklich jedem Christen geläufig war. Wenn nun mit dem Erstehen der Ecclesia triumphans diese Vorstellungen tatsächlich auftraten und erstarkten, so liegt ihnen ein Devotionsakt Konstantins zugrunde, der dadurch die Kirche und ihre Vertreter auf Erden ehren und vielleicht seine eigene Herrschaft als ein Vikariat

²⁴ Der salomonische Tempel, dessen Bau David noch nicht durchsetzen konnte, widersprach den Vorstellungen einer monotheistischen Religion und diente vielmehr den machtpolitischen Ansprüchen des erstarkenden Königtums, als eine Konzession an eigentlich heidnische Anschauungen. Man sollte doch nicht mehr versuchen, den christlichen Kultbau von irgendwelchen heidnischen Tempeltypen herzuleiten, und ich möchte deshalb die von F. Wachsmuth noch heute vertretene Ansicht (*Der Raum*, 2, 1935, 35 ff.) nur ganz kurz berühren, daß zusammen mit der Lehre auch das Kirchengebäude östlichen Ursprunges sei, und zwar letzten Endes vom vorderasiatisch-mesopotamischen Tempel, dessen Elemente, Vorhof, Kultraum und Kultnische, genau die gleichen seien. Dabei wird über äußerliche Züge die funktionelle Bedeutung der Räume außer acht gelassen, ganz zu schweigen von der Gottesvorstellung. Vorhöfe sind im Altertum zu allen Zeiten üblich gewesen und brauchen keine orientalischen Vorbilder; hier waren sie der Aufenthalt der Kultgemeinde und enthielten den Altar, während sie in den Kirchen nur nebensächliche Aufgaben von repräsentativem Charakter hatten und in der Mehrzahl der Fälle ganz fehlten. Der Kultraum eines jeden Tempels war das Haus der Gottheit und nur wenigen zugänglich, in der Kirche aber ist es der Versammlungsraum der Gemeinde, wenn man will, ein Auditorium. Die rechteckige Kultnische für das Idol fehlt in der Kirche ganz, denn der Chor, wo die Mensa und der Bischofsthron ihren Platz hatten, hat eine ganz andere Bedeutung und keine Beziehung zu einem Kultbilde. Dazu kommen die Größenverhältnisse, im Tempel stets gering, in der Kirche so bemessen, daß die ganze Gemeinde darin Platz findet. Endlich fehlt jede Möglichkeit und jeder Versuch, eine greifbare Entwicklung von der einen zur anderen Bauform aufzuzeigen, sondern die Abhängigkeit wird allein aus der vermeintlichen Übereinstimmung gefolgert.

Christi auf der Erde sublimieren wollte, aber ganz gewiß nicht der mesquine Gedanke, Christus zum Augustus zu erheben. Immerhin war ungeachtet der besten Absicht nicht zu vermeiden, daß damit eine gewisse Verweltlichung der Kirche verbunden war, die Julian bald darauf sehr geschickt auszunutzen verstand, und die im weniger geistigen Teil der Gläubigen, der die pomphaften Züge der Verehrung zu überschätzen begann, manche unerfreulichen Anschauungen förderte. Aber genau dieselbe Verirrung liegt ja in der heutigen Erklärung der Basilika als Königshalle. Sie ist nicht nur anachronistisch, sondern würde auch bedeuten, daß damals die schon dreihundertjährige ehrwürdige Tradition kurzerhand aufgegeben worden wäre und daß nicht die Apostel, sondern erst Konstantin als eigentlicher Gründer und Organisator der heute bestehenden Kirche gelten müßte. Das ist natürlich grotesk, aber wäre die streng konsequente Folgerung aus einer solchen Auffassung, welche durch sie allerdings eindeutig erledigt wird. Dazu tritt noch eine zweite, ebenso unhaltbare: man hätte für diese Königskirche keinen geeigneteren Namen finden können als die seit 500 Jahren bestehende und abgebrauchte Bezeichnung Basilika, mit der doch seit jeher ganz andere Begriffe verbunden waren. Und beides würde, trotz der damals unangefochtenen Einheit der Kirche, nur für den lateinischen Westen gelten, wo allein das Wort Basilika gebräuchlich war.

Entscheidend ist vielmehr die Feststellung, seit wann für die Kirche die Bezeichnung Basilika nachzuweisen ist. Während der Thesaurus²⁵, in Übereinstimmung mit der verbreitetsten Ansicht, ihren Gebrauch „inde a Constantini Magni aetate“ feststellen zu müssen glaubt, nennt A. Ferrua S. J.²⁶ zwei Stellen bei Optatus Milevitanus²⁷, wo in Nordafrika Kirchen im Jahre 303 und unmittelbar darauf im aktenmäßigen Wortlaut ohne jede weitere Erläuterung „basilica“ genannt werden. Dadurch wird es fast zur Gewißheit, daß auch an den übrigen Stellen dieses Autors oder anderer, in denen bei denselben Verfolgungsvorgängen in Afrika Kirchen unter dieser Bezeichnung erscheinen, keine spätere Ausdrucksform substituiert wird, sondern dem damaligen Sprachgebrauch gefolgt wird. Freilich wissen wir nicht, wie diese frühesten Kirchen ausgesehen haben, aber da Afrika auch später keinen

²⁵ Thes. l. l., s. v. Basilica, 1764.

²⁶ Ferrua, Archivio glottol. Ital. 25, 1931, 142 ff.

²⁷ Optatus, appendix, CSEL. 26, p. 199, 11; p. 199, 29 und p. 120, 1.

anderen Kirchentyp kennt als den basilikalischen, ist die Vermutung berechtigt, daß auch diese die Gestalt eines Säulensaales gehabt haben. Nur brauchen nicht alle von ihnen mehrschiffig gewesen zu sein, da, wenn auch in jüngeren Quellen, unter Basilika auch kleine Bauten verstanden werden konnten: wenn eine Kirche *basilicula*²⁸ genannt wird, kann sie nur ein kleiner Raum gewesen sein, und der Betsaal S. Prosdocimus an der Kirche S. Justina in Padua²⁹ ist einschiffig. Der Umbruch in der Lage der Kirche unter Konstantin hat keine neue Terminologie zur Folge gehabt, und die weite Verbreitung des Namens ist allein durch die große Zunahme von Kirchenbauten zu erklären, bis es schließlich dazu kam, daß jede Kirche Basilika genannt werden konnte³⁰: aber gerade das widerspricht eher der Deutung als Königshalle.

Aus alledem ergibt sich mit zwingender Deutlichkeit, daß in Afrika, in einer der am frühesten entwickelten Kirchenprovinzen, schon die ersten selbständigen Kirchenbauten, welche die bisherigen Saalkirchen in den Privathäusern ablösten, Basilika genannt wurden. Der Name muß jedoch schon früher geläufig gewesen sein und kann deshalb in keinem Fall von der Marktbasilika übernommen worden sein. Denn es ist undenkbar, daß die Christen des 3. Jahrhunderts bei aller Duldung, die sie damals genossen haben mögen, für ihren Kult schon ähnlich große Gebäude errichtet haben könnten. Daß die Raumordnung im Gemeindesaal selbst — aber nicht mehr in der Chorpartie vom Triumphbogen ab — auf das Schema der profanen Basilika zurückgeht, kann nicht maßgebend gewesen sein, denn die Stützenanordnungen waren längst geläufig und nicht mehr auf Basiliken beschränkt. Viel wahrscheinlicher ist, daß für die selbständigen Kirchenbauten kein neuer Name geschaffen, sondern die Bezeichnung der Säle in den Hauskirchen übernommen wurde, von denen bei der letzten Christenverfolgung ganz sicher noch viele im Gebrauch gewesen sein müssen. Man wird zwischen ihnen und den neuen Kirchenbauten schwerlich einen Unterschied im Namen ge-

²⁸ Paulinus Nol. ep. 32, 17 (CSEL. 29, 1, p. 292, 2); Alcimus Av. ep. 7 (MG. 6, 2, p. 35, 14): *de oratoriis vel basiliculis privatis*; Pass. Saturn. 6 (bis).

²⁹ CIL. 5, n. 3100: *basilicam vel oratorium*.

³⁰ Augustinus, ep. (CSEL. 57, 4, p. 190, 5): *appellamus ecclesiam basilicam*; Grabesrotunde in Jerusalem, vgl. Anm. 15; S. Stefano rotondo in Rom: Diehl, ICLV. n. 1861; S. Vitale in Ravenna: ebd. n. 1795; Sixtusrotunde in Mailand: Ennodius, *carm.* 2, 8.

macht haben. Mit anderen Worten: nicht die basilica forensis war unmittelbar form- und namengebend für das christliche Gotteshaus, sondern erst die nach ihr benannte vitruvianische Hausbasilika, der größte Saal, die gute Stube in den größten und folglich auch reichsten Häusern, die der Christengemeinde jeweils in einer Stadt zur Verfügung stand. Streng genommen, hat es das von Vitruv beschriebene Atriumhaus im 2. Jahrhundert nicht mehr gegeben, und wir müssen uns nach anderen und jüngeren Typen umsehen. Das Insulahauss in Rom und seiner Umgebung kann auch insofern in Betracht kommen, als in ihm die größten Räume den Namen ebenso übernommen haben konnten³¹. Doch war dieser Hochbau in der Provinz und in den Kleinstädten nicht üblich geworden, deren Raum nicht so beengt war, sondern hier blieb es bei den eingeschossigen peristylen Anlagen, von denen die Stadtpläne aus Afrika, z. B. in Tingad, eine Vorstellung geben. Gerade in jüngster Zeit ist aus der Kyrenaika ein solches Haus mit einer geräumigen Basilika als Hauptraum bekannt geworden³², das aus dem 2. Jahrhundert stammt. Nicht das geringste steht im Wege, daß diese Säle nach wie vor die Bezeichnung Basilika getragen haben, wobei es nicht einmal erforderlich zu sein braucht, daß sie in allen Fällen eine innere Stützenstellung hatten. Ein greifbares Beispiel dafür ist die gut bekannte Hauskirche in Dura am Euphrat³³, die in der allgemeinen Anlage den dort heimischen Haustyp bewahrt hat und auch sicher aus einem ehemaligen Wohnhause umgebaut worden ist, wenngleich sie nachher auch nicht mehr als Wohnung diente. Ihre Zeit, das Jahr 232/3, stimmt sogar mit unseren Ergebnissen aufs Beste überein. Und da es sich um den lateinischen Teil des Römischen Reiches und ausschließlich um das römische Wohnhaus handelt, wird dort die Entstehung des Namens Basilika ebenso verständlich, wie seine Beschränkung allein auf die westliche Reichshälfte.

³¹ Immerhin ist eine Reihe von stadtrömischen Titelkirchen in solchen Häusern eingebaut worden und dürfte aus kleinen Saalkirchen hervorgegangen sein, wie S. Anastasia, S. Clemente, SS. Giovanni e Paolo oder S. Martino ai Monti.

³² G. Pesce, Il 'Palazzo delle Colonne' in Tolemaide di Cirene 1950: dazu v. Gerkan, *Gnomon* 23, 1951, 337 ff. (hier Taf. 9—10).

³³ v. Gerkan, diese Zeitschrift 42, 1934, 219 ff.